

„Jontef“ am nationalen Gedenktage im Palais

Von frommen Männern

Die Rabbis erstehen in prallen Geschichten

(-uss). 52 Jahre nach Auschwitz springt ein Jude auf die Bühne im Palais Adelman, singt, lacht, tanzt – und erzählt. Und die da einen Abend lang an seinen Lippen hängen, lachen zurück, wiegen sich auf den Sitzen im beschwingenden Takt der Klezmermusik – und sind glücklich.

Das war das eigentlich Aufwühlende an dieser Begegnung mit der Gruppe „Jontef“. Lachen und Weinen lagen ganz nahe beieinander. Weinen, weil diese so lebendige, kauzige Kultur der Ostjuden ausradiert worden ist und uns nur noch in der Überlieferung zuteil werden kann. Und Lachen, weil es Menschen wie diese drei Tübinger gibt, die diese Mühe, nach Liedern und Texten zu schürfen auf sich nehmen und uns mit Frohsinn impfen und beschämen.

So gründlich haben die Nazischerger einst gewütet, daß man noch im Brockhaus aus den 70er Jahren vergeblich nach einer Erklärung des Wortes „Klezmer“ sucht. Aufklärung verschafften deshalb zu Beginn der gemeinsamen Veranstaltung von Stiftsbund und städtischem Kulturamt dessen Leiter Anselm Grupp und der Vormann von „Jontef“, der Sänger und Schauspieler Michael Chaim Langer. Es bedeutet ungefähr „Instrument des Liedes“ und meint den Menschen, der da singt und tanzt.

Die Klarinette gehört natürlich dazu. Joachim Günther ließ sie

jauchzen und klagen, trillern und singen, sofern er nicht das Akkordeon bediente oder Chaim Langer die Stichworte für seine Rabbi-Geschichten gab. Beider Partner Wolfram Ströle ließ den Bogen wie ein Derwisch griffsicher über die Saiten turnen – Musik, in der Wehmut und Ausgelassenheit diese unnachahmliche Verbindung eingehen, deren Charme man nicht widerstehen kann.

Noch dem von Chaim Langer, dem man wie einst die Kinder dem Rattenfänger von Hameln blindlings zu den pragmatisch-schlauen Rabbis und selbstgefälligen Wunderheilern ins Schtedl folgt, und seine helle Freude hat an deren geistvollen Scharmützeln. Wohl wahr: „Der Himmel lacht“.

Nicht nur. Als Reb Levi Itzhak vor dem aufgeschlagenen Gebetsbuch kein Wort über die Lippen bringt, weil vor seinem inneren Auge die Bilder des Ghettos vorbeiziehen, wie er hadert mit seinem alten Gott – da fällt den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern der Anlaß dieses jiddischen Abends wieder ein.